

Zwangsprostitution – eine Gesellschaftsanalyse und die Reaktion der Kirchen im südlichen Afrika

Melanie O'Connor

Neben Drogen- und Waffenhandel ist Menschenhandel im 21. Jahrhundert der am schnellsten wachsende Bereich der Kriminalität. Man bezeichnet ihn oft als „moderne Sklaverei“. Nach Schätzungen von Kevin Bales gibt es heute weltweit mindestens 27 Millionen Sklavinnen und Sklaven und mehr als eine Million Menschen, die dem Menschenhandel jährlich zum Opfer fallen.¹ Nicholas Kristof und Sheryl WuDunn zufolge werden jedes Jahr erheblich mehr Frauen und Kinder in Bordelle gebracht, als im frühen 18. und 19. Jahrhundert jährlich an afrikanischen Sklavinnen und Sklaven auf die Sklavenplantagen verschifft wurden.² Es bleibt wohl kein Land unseres „globalen Dorfes“ vom Menschenhandel verschont. Das überrascht nicht, denn Menschenhandel kostet wenig, wirft hohe Einnahmen ab, und das Risiko, bestraft zu werden, ist gering. Die Opfer der Menschenhändler sind oft die Schwächsten der Gesellschaft: Arme, Flüchtlinge und schlecht Ausgebildete. Und leider ereignet sich Menschenhandel in unserer unmittelbaren Nähe.

Im südlichen Afrika ist der Tatbestand des Menschenhandels erst seit kurzer Zeit bekannt. Elf der in der SADC (Southern Africa Development Community; Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika) zusammengeschlossenen Staaten unterzeichneten im Jahr 2000 das Palermo-Protokoll. Südafrika selbst hat das Abkommen 2004 ratifiziert.³ Trotzdem herrschte in der Öffentlichkeit – wenn sie das Thema denn überhaupt zur Kenntnis genommen hat – der Eindruck, dass so etwas in Südafrika nicht geschehen könne. In gewisser Hinsicht lässt sich das auch verstehen: Bis in die 1990er Jahre war das Land mit dem Kampf gegen das Apartheid-Regime beschäftigt. Dann musste es sich mit der HIV/Aids-Pandemie auseinandersetzen, die sich seit der Jahrtausendwende mit beängstigender Geschwindigkeit ausgebreitet hat. Im Umgang mit diesen Problemen hat die katholische Kirche eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Trends im Menschenhandel nach und von Südafrika

Melanie
O'Connor

Südafrika wird oft als der ökonomische Gigant Afrikas bezeichnet. Das Land ist ein Brennpunkt für den Menschenhandel; es gilt als Ausgangspunkt, Ziel- und Transitland. Im Gebiet der SADC wird es allgemein als Zielland des Menschenhandels angesehen. Das Land hat Grenzen zu sechs Nachbarstaaten und eine Reihe inoffizieller Grenzübergänge, an denen Menschen das Land unentdeckt betreten oder verlassen können. Das macht es zum idealen Tummelplatz für internationale kriminelle Organisationen wie für die kleinen lokalen Syndikate, die Einheimische - Familienmitglieder, Freunde oder Bekannte - anwerben. Und zweifellos befriedigen viele der heutigen Sklaven und Sklavinnen in Südafrika die Nachfrage einer ständig wachsenden Sex-Industrie in ähnlicher Weise, wie die transatlantischen Sklavinnen und Sklaven des 18. und 19. Jahrhunderts den Nachschub an Zucker gewährleisteten.

Frauen und junge Mädchen sind die bevorzugten Ziele der gut organisierten Menschenhändlerlinge. Auch wenn kleine Jungen eher verschleppt werden, um als Bettler, Straßenhändler, Einbrecher oder Drogenkurier zu arbeiten, werden auch sie zunehmend für kommerziellen Sex verkauft. Das verschlimmert die ohnehin großen Probleme des Landes im Kampf gegen HIV/Aids. Obwohl Sex ohne Kondom teurer ist als Sex mit Kondom, wählen viele Ersteres. Neben der Nachfrage bestimmter Männer nach Sex mit Kindern gibt es auch die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen im Umfeld des Tourismus. Die Kunden ziehen jüngere Mädchen vor, bei denen sie eine Ansteckung mit dem Virus für weniger wahrscheinlich halten. Bei den Einheimischen kursiert außerdem die Mär, dass Aids durch Sex mit einer Jungfrau geheilt werden kann. Dieser Glaube hat die Nachfrage nach zehn- bis elfjährigen Mädchen gesteigert, die entführt und zu diesem Zweck verkauft werden.

Anlass zur Beunruhigung gibt sowohl der Menschenhandel im Land als auch der mit dem Ausland. Es gibt regelrechte Fernhandelsrouten für Frauen aus Thailand, den Philippinen, Indien, China, Bulgarien, Rumänien, Russland und der Ukraine. Frauen und Kinder, die Opfer des innerafrikanischen Menschenhandels sind, stammen meist aus Mosambik, Simbabwe, Malawi, Swasiland und Lesotho. Die mit den zwangsprostituierten Frauen arbeitenden Organisationen berichten, dass jedes Jahr mehr als tausend mosambikanische Frauen verkauft werden, vorzugsweise nach Südafrika. Sie werden in der Sexindustrie eingesetzt oder als Ehefrauen an die Minenarbeiter verkauft.

Ein großer Teil des Menschenhandels ist im Bereich der Migrationsproblematik angesiedelt. Millionen von Simbabweern fliehen vor der hoffnungslosen Situation in ihrer Heimat. Nachdem sie auf ihrer Reise vielen Gefahren gegenüberstanden - manche müssen große Flüsse durchqueren und werden dabei womöglich von Krokodilen attackiert, oder sie werden von „Amaguma-Guma“ (einer Verbrecherbande) überfallen und beraubt -, werden sie nach ihrer Ankunft in Südafrika auf furchtbare Weise ausgebeutet. Mütter und Kinder sind die Hauptleidtragenden; oft werden sie monatelang an Orten festgehalten, an denen Männer sie vergewal-

tigen und später verkaufen. Um zu überleben, lassen andere ihre Schwestern oder andere Verwandte von zu Hause als Zwangsprostituierte kommen, oder sie rekrutieren vor Ort, indem sie junge Frauen mit falschen Stellenangeboten locken. Der inländische Menschenhandel funktioniert überwiegend vom Land in die Städte.

Die Menschenhändler in Südafrika und ihre Vorgehensweise

Die meisten der aufgespürten Menschenhändler sind kleine Fische, die bis dahin unerkannt in den Vororten gelebt haben; es sind kleine Netzwerke von Mosambikanern und/oder Südafrikanern oder größere chinesische oder nigerianische Syndikate. Für Menschenhändler ist es leicht, Kinder jenseits der Grenze in den Nachbarstaaten zu kaufen, weil die Eltern sie an sie verkaufen. Eine Großmutter sagt: „Es geht ihnen besser bei den Menschenhändlern“, was bedeutet: ein hungriges Maul weniger zu stopfen.

Obwohl Prostitution und Bordelle in Südafrika illegal sind, gibt es anscheinend enorme Geschäftsmöglichkeiten für die florierende Sexindustrie. Menschenhändler benutzen legale Fassaden wie beispielsweise Massagesalons, Striplokale oder Nachtclubs. Opfer von Menschenhandel, die als Straßenprostituierte arbeiten, stehen oft an den gleichen Plätzen wie normale Sexarbeiterinnen, werden aber von Zuhältern überwacht.

Unsere Informationen über die Menschenhändler und ihr Vorgehen stammen meist von befreiten Opfern. Junge Taiwanerinnen berichten, wie sie von „Mama Sang“ angeworben wurden, die sie unter unterschiedlichen Vorwänden oder zur Prostitution nach Südafrika brachte. Einige von ihnen hatten zwar zu Hause schon Arbeit, wollten aber ihr Glück woanders versuchen. Sie sollten „Mama Sang“ derart hohe Summen schulden, dass sie es für unmöglich hielten, sie jemals abzubezahlen. Darüber hinaus wurden Strafen für Fluchtversuche verhängt. Die Frauen baten ihre Kunden um Hilfe bei der Flucht. Die Polizei reagierte auf Klagen von Kunden. Die jungen Frauen waren zum Glück nicht unter Drogen gesetzt worden. Dies ist eine der Methoden, mit denen viele Menschenhändler ihre Opfer abhängig machen.

Die Menschenhändler können bei der Anwendung körperlicher Strafen sehr brutal sein. Eine Überlebende beschrieb, wie sie „auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet“ wurde. Ähnliches berichtete eine zweite. Als sie vierzehn Jahre alt war, konnte sie einige Male fliehen, wurde aber wieder gefasst. Daraufhin wurde sie in eine Badewanne voll Wasser gesetzt, in der sich eine Metallkiste befand. Der von der Kiste ausgehende Stromstoß war so furchtbar, dass sie auch fünf Jahre nach diesem Erlebnis manchmal deshalb zu zittern beginnt. Eine andere Überlebende schilderte, wie ihr „Zuhälter“ mit einem heißen Eisen ein Brandzeichen in ihren Arm brannte und seinen Namen in ihn hineinschnitt.

Manchmal kommt es vor, dass dem Opfer die Hälfte der Schulden erlassen wird,

wenn es andere rekrutieren kann. Es heißt oft, dass die Mehrzahl der Menschenhändler in Südafrika Frauen sind. Gewiss sind die meisten der *gefassten* Menschenhändler Frauen. Möglich ist jedoch, dass diese Frauen überwiegend das sind, was wir „die zweite Welle von Menschenhändlern“ nennen: Sie waren ursprünglich Opfer, oder sie sind im Auftrag von Männern oder professionellen Kriminellen tätig.

Probleme bei der Bekämpfung des Menschenhandels

Menschenhandel ist ein Problem mit vielen Dimensionen, für das es keine einfachen Lösungen gibt. Wir haben es mit einem Phänomen zu tun, das zu einer gigantischen Industrie geworden ist. Es stellt eine ernsthafte Bedrohung für die Stabilität von Gesellschaften und für ehrliche Arbeitsverhältnisse dar. Statistisches Material über Zwangsprostitution ist nicht leicht zu finden, weil die entsprechenden, der Polizei gemeldeten Informationen unter verschiedenen Delikten wie organisiertem Verbrechen, Verschleppung oder Sexualverbrechen erfasst werden. Die südafrikanische Regierung startete ihr Projekt gegen den Menschenhandel im Jahr 2009. Es wurde eine landesweite ressortübergreifende Arbeitsgruppe gegründet. Mit Unterstützung der Internationalen Organisation für Migration (IOM) sorgt sie dafür, dass es eine spezifische Ausbildung und spezialisiertes Personal gibt, um das Problem anzugehen. Das Gesetz zum Menschenhandel ist noch nicht in Kraft. Zwischenzeitlich haben die nationalen Strafverfolgungsbehörden im März 2010 eine erste Verurteilung wegen Menschenhandels zum Zweck sexueller Ausbeutung erreicht.

Was die Opferhilfe angeht, so hat die Regierung dreizehn bereits existierende Unterkünfte im ganzen Land ausgewählt, die befreiten Opfern eine Zuflucht bieten sollen. Allerdings sind viele der Unterkünfte nicht darauf vorbereitet, sich um drogenabhängige Überlebende zu kümmern, zumal diese oft schnell wieder dorthin zurückkehren, woher sie gekommen sind. Noch bleibt viel zu tun in den Bereichen Prävention und Opferhilfe sowie bei der Verschärfung der Grenzkontrollen. Doch die Regierung kann nicht alles alleine schultern.

Melanie O'Connor gehört den Schwestern der Heiligen Familie von Bordeaux an. Sie hat einige Jahre in Südafrika gelebt und in KwazuluNatal auf dem Land unterrichtet. Dort engagierte sie sich auch in einer Reihe von Initiativen zur Dorfentwicklung. Im Jahr 2008 wurde sie gebeten, die Anlaufstelle gegen den Menschenhandel (Counter Trafficking in Persons Desk) als Gemeinschaftsprojekt der Leitungskonferenz der geweihten Ordensleute in Südafrika (Leadership Conference of Consecrated Religious, LCCL [SA]) und der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz (SACBC) einzurichten. Sie leitet auch weiterhin Qualifizierungsprogramme. Gleichzeitig forscht sie und unterstützt Gemeinden bei der Einrichtung von Arbeitsgruppen, um den Menschenhandel in ihren Regionen zu bekämpfen. Anschrift: Khanya House, PO Box 941, Pretoria 0001, Gauteng, Südafrika. E-Mail: moconnor@sacbc.org.za.

Die Rolle der Kirche im Kampf gegen die Zwangsprostitution

Wie die meisten anderen Institutionen, so war auch die Kirche in Südafrika bis vor kurzem beim Thema Menschenhandel ziemlich ahnungslos. Um das Jahr 2004 drängten mehrere Gemeinschaften von Ordensschwwestern mit Generalaten in Südafrika (bekannt als *Constellation 6*) die Kirche dazu, sich landesweit an der Bewegung zur Bekämpfung dieses Übels zu beteiligen. Allerdings gelang es der Leitungskonferenz der geweihten Ordensleute in Südafrika (*Leadership Conference of Consecrated Religious*, LCCL [SA]) und der Katholischen Bischofskonferenz des südlichen Afrikas (*Southern African Catholic Bishops' Conference*, SACBC) erst 2008, die Anlaufstelle gegen den Menschenhandel (*Counter Trafficking in Persons Desk*, CTIP) als Gemeinschaftsprojekt einzurichten.

Bildung ist mit der beste Schutz vor Menschenhandel. Die erste größere Aufgabe bestand deshalb darin, das Problem ins allgemeine Bewusstsein zu rücken. Zu diesem Zweck hat die Anlaufstelle mehr als vierzig Qualifizierungsprogramme in verschiedenen Diözesen durchgeführt. Die Teilnehmenden stellen jeweils eigene Aktionspläne auf und setzen die Kampagnen zur Information der Bevölkerung und zur Vorbeugung in den Kirchengemeinden und der gesamten Gesellschaft fort. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Schutz potenzieller Opfer. Dabei spielt die Kirche insgesamt eine tragende Rolle, denn vor allem hier können Menschen an der Basis erreicht werden und die Erfahrung machen, dass jeder und jede unterstützend tätig sein kann. In einigen ländlichen Gebieten besteht allerdings die Schwierigkeit, dass es bestimmte kulturelle Praktiken gibt, die dem Menschenhandel ähneln. Dazu zählt „Ukuthwala“, die Praxis der Entführung und Vergewaltigung von pubertierenden Mädchen als Vorbereitung auf die baldige Heirat mit einem jungen Mann.

In einem der Workshops war einmal eine Person, die an einer solchen Entführung beteiligt war. Als ich das zur Sprache brachte, waren die Mitglieder der Gruppe entsetzt: Nie hätten sie gedacht, dass Katholiken solch einen Brauch praktizieren würden. Zunächst war dieser Zusammenhang ein Schock für sie. Es gab deshalb erhebliche Konflikte, doch schließlich kamen die Teilnehmenden überein, dass dies für sie in ihrer Region eine Chance bot, die sie ergreifen wollten. In einigen anderen Gegenden haben Priester und Gemeinden gemeinsam darauf reagiert. Vor der Fußballweltmeisterschaft waren unterschiedliche Gruppen örtlicher Gemeinden sehr aktiv: Sie informierten über das Thema und forderten neugierige Nachbarn auf, verdächtige Aktivitäten in ihrer Umgebung zu melden.

Eines der größten Probleme für diejenigen, die einen Workshop absolviert haben, ist die Ausdauer. Einige sind guten Willens, doch sie finden das ganze Thema der Zwangsprostitution so schrecklich, dass es bequemer ist, es zu verdrängen. Auch die Workshops stellen für manche eine emotionale Belastung dar. Jedesmal kommt gegen Ende eine der jungen Frauen zu mir, um mir ihr Geheimnis mitzuteilen. Meist ist sie selbst ein Opfer der Zwangsprostitution. Bei der Polizei

hat sie den Fall nicht angezeigt, und ihrer Familie hat sie davon nichts erzählt. Sie ist nicht verheiratet und hat ein Kind, wobei sie nicht weiß, wer der Vater ist. Auch ist sie HIV-positiv, und es liegt ihr viel am Schutz der Schwachen. Sie ist die stille verletzte Heilerin in unserer Gesellschaft. Ich habe es nur einmal erlebt, dass eine Teilnehmerin ihre Geschichte in der Gruppe öffentlich gemacht hat. Sie hatte Glück gehabt und konnte während des Transports fliehen; sie wurde nicht körperlich missbraucht. Ihre beiden Freundinnen hatten weniger Glück. Seither hat man nichts mehr von ihnen gehört.

Wo es möglich ist, bekommen die befreiten Opfer Hilfe. Die IOM hat über vierhundert befreiten Opfern geholfen und hat uns auch dabei unterstützt, befreite Opfer in passende Unterkünfte zu vermitteln. Eine dieser Unterkünfte für misshandelte Frauen wird von Ordensschwestern geleitet.

Die Vorbereitung der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika 2010 war eine hervorragende Gelegenheit für die Kirche und die beteiligten Organisationen, die Kampagne gegen den Handel mit Menschen für die Sexindustrie zu verstärken. Trotz fehlender Statistiken und nur dreier Fallberichte glauben wir, dass unsere eigene Informationskampagne und die anderer eine entscheidende Rolle im Kampf gegen die Zunahme des Zwangsprostitution während der Weltmeisterschaft gespielt haben. Doch auch weiterhin melden sich junge Frauen auf fingierte Stellenanzeigen in Zeitungen. Erst vor zwei Wochen tappte eine Frau in eine derartige Falle und geriet in eine Sex-Hölle, in der sie mehr als zwanzig Männer am Tag bedienen musste.

Es hat sich als schwierig erwiesen, in einer Gemeinde in einem Township zu arbeiten, wenn es keine Unterstützung durch die kirchlichen Strukturen gibt. Allzu häufig entwickelt sich in der Gemeinde eine Kultur der Duldung, wenn altbekannte Syndikate an die Macht gelangen. In den Vorstädten, in denen sich die Menschen nicht so gut kennen, werden verdächtige Fälle öfter gemeldet. Allerdings wurde in einem Fall auch einer jungen Mutter eine E-Mail mit einem Bild von ihrem Kind geschickt, das in einer örtlichen Kinderkrippe spielte. Dazu stand geschrieben: „Hör' auf, dich in unsere Angelegenheiten einzumischen.“

Die Aufforderung zu theologischer Reflexion

*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild,
als Abbild Gottes schuf er ihn,
als Mann und Frau schuf er sie. (Gen 1,27)*

Von Anfang an hören wir in der Heiligen Schrift, dass wir soziale Wesen sind, die nach Gottes Abbild und ihm ähnlich geschaffen wurden. Das bedeutet, dass jeder Mensch mit der gesamten Menschheit verbunden und von ihr abhängig ist. Ob als Gemeinschaft oder als Einzelne - wir sind alle miteinander verbunden. Was ein Glied betrifft, betrifft alle.

Im *Kompendium der Soziallehre der Kirche* ist das Prinzip der Solidarität zwischen

den Völkern festgeschrieben. Es ruft uns dazu auf, uns entschieden und beharrlich für das Gemeinwohl einzusetzen. Eine aus dem Glauben erwachsende Solidarität ist grundlegend für die christliche Sicht auf die gesellschaftliche und politische Ordnung.⁴

Auch wenn wir unsere Erfahrungen und die drängenden Zeitfragen unterschiedlich deuten mögen, ist es für uns als Christen und Christinnen wichtig, dass wir die Welt zuallererst im Licht des Evangeliums betrachten. Als Jüngerinnen und Jünger sind wir dazu aufgerufen, die gute Nachricht zu überbringen, Zeichen der Hoffnung in einer scheinbar hoffnungslosen Lage zu sein, eine neue Vision zu stiften, die Gemeinschaft zu prägen und zerstörte Gemeinden neu aufzubauen. Anders gesagt: Wir sollen das Prinzip der Solidarität leben. Man kann uns viele Irrtümer und Fehler vorwerfen - unser schlimmstes Vergehen ist jedoch, gegenüber dem Schrei der Leidenden gleichgültig zu sein. Jesus hat sich immer mit den Leidenden identifiziert und im Namen der Schwachen gesprochen.

Die Opfer von Zwangsprostitution werden ihrer Würde auf besonders demütigende Weise beraubt und haben sogar unter Stigmatisierung zu leiden. Von den Überlebenden, die ihre Geschichte berichtet haben, hat keine ihrer Familie davon erzählt oder ist zur Polizei gegangen. Das Trauma und die Genesung brauchen ihre Zeit; die Befreiung stellt nur den Anfang dar. Es ist wichtig, dass die, die sich um die Überlebenden kümmern, die Biografie der Opfer kennen. Die Unterkünfte müssen sehr auf der Hut sein, damit sie nicht die Menschenhändler nachahmen.

Die Menschenhändler selbst setzen sich über die internationale Charta der grundlegenden Menschenrechte hinweg und missachten die Würde des Menschen in jeder Weise. Sie sind bar jeglicher Solidarität, haben kein Rechtsempfinden und sind nicht imstande, Mitgefühl mit ihren Opfern oder Mitleid mit dem von ihnen verursachten Leid zu empfinden. Und doch sind auch sie Kinder Gottes und bedürfen der Umkehr. Das Problem besteht darin, wie man sie zur Umkehr rufen kann.

Dabei hilft es, sich an diejenigen zu erinnern, die bereits vor uns den Kampf für Gerechtigkeit und die Umkehr des Herzens geführt haben und die Vorbilder für jede Zeit sind. Ich denke insbesondere an zwei große Kapuzinermönche: Epifanio de Moirans und Francisco José de Jaca, die im 17. Jahrhundert in Kuba lebten. Beide taten, was zu ihrer Zeit unmöglich und subversiv war: Sie verurteilten die Einrichtung der Sklaverei. Sie kämpften gegen alle etablierten politischen, ökonomischen und religiösen Interessengruppen ihrer Zeit, um einen Wandel in dieser weit verbreiteten und zerstörerischen Praxis zu erreichen. Die beiden können tatsächlich als Vorläufer der katholischen Soziallehre und von *Rerum Novarum* gelten. In ihren Augen war die Sklaverei aus folgenden Gründen falsch:

- (a) Sie widerspricht dem Verständnis des Menschen nach der allgemeinen Ordnung der Dinge.
- (b) Sie widerspricht Gottes Gesetz nach dem Alten und Neuen Testament.
- (c) Sklaverei entmenschlicht alle Beteiligten - nicht nur die Opfer, sondern auch

die Sklavenhändler, die Käufer, die korrupten Beamten und sogar die, die zusehen und nicht hineingezogen werden wollen. Der Verkauf von Sklaven und Sklavinnen verstößt gegen Recht und Nächstenliebe.

Um ihre Haltung deutlich zu machen, verweigerten die beiden Mönche den Sklavenhaltern und deren Frauen die Absolution, weil diese sich am Unrecht beteiligten. Reue hatte nicht nur zur Konsequenz, die Sklaven freizulassen, sondern auch, sie angemessen für ihre gesamte Arbeit zu entschädigen. Der Rest des unrechtmäßig erworbenen Gewinns musste den Armen gegeben werden. Die Mönche wurden für subversiv befunden, inhaftiert, verurteilt und schließlich deportiert und exkommuniziert.⁵ Die beiden beriefen sich hinsichtlich der Einhaltung moralischer Standards auch auf das Naturrecht. Wenn man in einer Gemeinschaft mit Menschen lebt, die nicht an Gott glauben, ist das hilfreich.

Zweifellos werden wir auch weiterhin unsere prophetischen Stimmen in der Kirche brauchen. In einem Land wie Südafrika mit seiner jungen Bevölkerung und der großen Kluft zwischen Arm und Reich ist dies letztlich ein Kampf gegen die Armut und das Patriarchat und für ökonomische Gerechtigkeit. Wenn wir uns nicht um die auslösenden Faktoren wie die bittere Armut kümmern, dann werden schwache Frauen und Kinder auch weiterhin von Außenstehenden oder von Ihresgleichen ausgebeutet werden. Dem Patriarchat und der sexuellen Unmoral muss der Kampf angesagt werden. Frauen müssen lernen, dass sie nicht nur dazu da sind, untergeordnete Rollen zu spielen.

Schließlich finden wir beim Lehren und Verbreiten von Werten wie Respekt, Liebe, Solidarität, Frieden und Gerechtigkeit in Gemeinschaften von Gläubigen und Nichtgläubigen eine gemeinsame Grundlage, wenn wir uns auf das Naturrecht beziehen.

¹ Kevin Bales, *Disposable People. New Slavery in the Global Economy*, Berkeley 2000, 8.

² Nicholas D. Kristof/Sheryl WuDunn, *Half the Sky. Turning Oppression into Opportunity for Women Worldwide*, London 2010, 12 (deutsche Ausgabe: *Die Hälfte des Himmels. Wie Frauen weltweit für eine bessere Zukunft kämpfen*, München 2010).

³ Die Vereinten Nationen definieren Menschenhandel als einen Vorgang, der sich in drei Phasen abspielt: Anwerbung, Beförderung und Ausbeutung von Menschen durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt oder anderen Formen der Nötigung und Täuschung. Er kann viele Formen annehmen. Dazu zählen sexuelle Ausbeutung, Arbeit im Haus und in der Landwirtschaft sowie Menschenhandel zum Zweck der Organentnahme.

⁴ Vgl. Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hg.), *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Freiburg i. Br. 2006, Kap. 5, Teil II.

⁵ Edward R. Sunshine (Hg.), *A Just Defense of the Natural Freedom of Slaves: All Slaves Should Be Free* (1682) by Epifanio De Moirans. A Critical Edition and Translation of *Servi Liberi Seu Naturalis Mancipiorum libertatis Justa Defensio*, Lewiston 2007, vii-xxiii.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann